



*»Wenn ich mir vorstelle, ich wäre ein Schuh, dann kommt mir das Grauen. Zwar wird man in der Regel gepflegt, aber es ist, glaube ich, der schlimmste Job, den es gibt. Man wird getreten, muß in jede Siffie rein, wird die ganze Zeit schmutzig, hat Kaugummis unter der Sohle und miefende Füße im Inneren. Auf der anderen Seite kann es aber auch ein Abenteuer sein, denn man erlebt und betritt, wenn es gut läuft, ständig Neuland, wenn auch nur an unterster Front und als einfacher Schuh.«*

Armin Schulte

## Vom Umgang mit Schuhen

Unterwegs

### Einleitung

Wie alles im Leben, ist das Thema ›Schuhe‹ (bei sorgsamer Betrachtung) ein vielfältiges und unerschöpfliches. Seien es die vielen Kilometer, die wir per annum & pedes wohl meist in Schuh-Werken zurücklegen (laut Statistik im Durchschnitt 3.500), seien es die zahlreichen Alltags-Situationen, in denen sich

unser Umgang mit diesen »rand-ständigen« Bekleidungsutensilien – ansonsten häufig im Unbemerkten gehalten – sehr wohl in den Vordergrund rückt (etwa beim Schuh-Kauf, bei den Kultivierungen des Aus-Gehens oder den mannigfachen Formen der Schuh-Pflege) oder sei es die explizite Bekundung vieler, daß Schuhe die »wichtigsten« und »persönlichsten« Kleidungsstücke darstellen – einmal in den Blick geraten, eröffnen sich mit Schuhen überaus facettenreiche und komplexe Welten.

Der Formenreichtum der Wirklichkeit von Schuhen findet Ausdruck in ihren »stofflichen« Erscheinungsweisen (historisch, interkulturell, zeitgenössisch – vom riemenchen-bestückten Fragment eines Autoreifens über den Bio-Lammfell-Hauspantoffel bis hin zur fetischösen Ballett-Stiefelette), erschließt sich in einer Vielzahl an Marken und zunehmend kostspieligeren Spezial-Anfertigungen (von DEICHMANN bis WEITZMAN) und zeigt sich in zahlreichen Redensarten und Gebräuchen. Das »Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens« etwa widmet dem Thema in den Unterpunkten »Schuh - Schuhband - Schuhmacher - Schuhwerfen« (als Orakel-Form) insgesamt 72 Seiten.<sup>8</sup>

»Die Art des Werfens ist gewöhnlich die, daß man sich mit dem Rücken gegen die Tür auf den Fußboden setzt oder auch niederlegt, seltener stellt, und mit der Fußspitze den Schuh oder Pantoffel über die Schulter gegen die Tür wirft. Nach der Richtung, wohin die Spitze des Schuhs zeigt, schließt man auf das Zukünftige. Weist sie zur Tür hin, so wird man das Haus verlassen, weist sie in die Stube zurück, so wird man noch ein Jahr im Haus bleiben. Hierzu spricht man auch Reime, z.B. in Westböhmen:

*Schüchel aus, Schüchel ein –  
Wo werd' ich heute übers Jahr sein?«*

<sup>8</sup>HOFFMANN-KRAYER, E. et al. (Hg) (1936): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin., Bd. VII, S. 1292ff

Auch in den Künsten (»klassisch«: VAN GOGH, MAGRITTE) ist der Schuh ein eigens behandeltes Motiv und natürlich ist er als Protagonist oder titel-stiftend ebenfalls zahlreich in den modernen Massenmedien vertreten – ob Film (»Der Schuh des Manitu«), Belletristik (Rebecca MILLER: »Als sie seine Schuhe sah, wußte sie, daß sie ihren Mann verlassen würde«. GOLDMANN Verlag 2002) oder Schlager (Bata ILLIC: »Schuhe so schwer wie Stein«). Eine Anfrage per Suchmaschine für den deutschsprachigen Raum ergibt 272.164 Treffer zum Thema »Schuhe«.

(Und schließlich: In den USA – wo sonst – gibt es sogar spezielle Friedhöfe, wo man seine liebgewonnenen Schuhwerke bestatten lassen kann.)

»Vielfalt« ist nun auch ein zentrales Stichwort für die folgenden Beiträge, in denen das »Erleben und Verhalten« im Umgang mit Schuhen zur Sprache kommen soll. Dabei handelt es sich um Auszüge aus Erlebens-Protokollen, die von Teilnehmern an Aus- und Weiterbildungskursen in morphologischer Markt- und Medienwirkungsforschung an der KÖLNER AKADEMIE FÜR MARKT- UND MEDIENPSYCHOLOGIE (kamm) angefertigt wurden.<sup>1</sup>

Diese Beschreibungen verfolgen die Absicht, ein erstes – und sicher nicht vollständiges – Bild der Phänomene zu zeichnen, die sich in den alltäglichen Formen des Umgangs mit Schuhen in den verschiedenen Zusammenhängen unserer Kultur ergeben. Im Mittelpunkt steht somit, zunächst in anschaulicher Weise die seelischen Entwicklungen aufzuzeigen, die mit Schuhen in Gang kommen und die von Schuhen getragen werden, um dann mit einer Übersicht der diesem Umgang immanenten Strukturzüge einen ergänzenden Beitrag zu leisten. (Vgl. auch die Beiträge von Wilhelm SALBER und Andreas MARLOVITS in diesem Heft.)

## I. Anverwandeln (An-Tritt)

»Badeschlappe. Ich habe mich von dieser Art von Schuhen – eigentlich will ich ihr gar nicht den Titel ›Schuhe‹ zukommen lassen – mein halbes Leben lang fern gehalten; aber heute waren sie irgendwie da und haben mich an den kürzlichen Besuch der Therme erinnert, bei dem sie Premiere feiern durften. An so einem Ort ist diese Badeschlappe auch in Ordnung, da sie ja da den ekelhaften Fuß-Schmudder von meinen Füßen fernhalten kann und mir gleichzeitig ein schlurfig-festes Gefühl gibt. Ich kann da so beim Einsteigen hineinstoßen, da gibts kein Sich-Hinsetzen-Müssen, Vorbeugen, Zuschnüren etc. Nein, ich kann sie mir einfach unterwerfen und sie mit meinen Stinkefüßen plattmachen. Sie sind wohl die einzigen Schuhe, die meine nackten Füße ertragen müssen.

Das Fleischliche, das in die Badeschlappe gestopft wird. Wo hinten die Ferse übersteht und man seine blassen Zehen sehen kann, und bei Fußballern, die gerade verschwitzt unter die Dusche im Vereinsheim schlurfen, die verquomten, gelben oder am besten noch operierten Fußnägel sehen kann. Hah – in der Badeschlappe muß sich halt auch der Mittelstürmer nackig machen und hat keine Chance mehr mit seinem O-beinigen John-WAYNE-Gang zu beeindrucken. Schlapp ist diese Badeschlappe. Gibt mir halt keinen Halt, keine Festigkeit. Ich kann nicht mal eben mit ihr rennen, ja noch nicht mal den Müll runtertragen. Sie muß im Verborgenen bleiben. Der Konsum ist erlaubt – der Besitz strafbar. Mit Badeschlappen erwischt zu werden wäre mir hochnotpeinlich, da kann ich mir ja gleich ein Schild an die Tür machen: Achtung Vollproll: Nackenmatte, Videospiele, Feinripp, Bier.

Aber es wäre auch irgendwie total geil, mal in einer Badeschlappe einkaufen zu gehen. Und dann natürlich am besten in dicken, weißen

Tennissocken, damit ich zeige, daß ich die nicht mal nur so in der Sauna oder nach dem Duschen trage, um meinen edlen Marmor nicht zu bewässern. Nein, schaut her, das sind meine Ausgehschuhe, mein Markenzeichen. Das Schlimme ist, Badeschlappen in Socken zu tragen, weil sie dann so sehr den Status eines Schuher bekommen und zeigen, wie ich in der Welt umherschreiten will. Ich will was Festes an den Füßen haben.

Die Badeschlappe ist halt auch was Klebriges, was Einsumpfendes, deswegen kann ich sie auch nicht vor dem Fernseher tragen, weil ich dann sonst total zerfließen würde, und davor soll sie mich doch gerade retten. Sie muß nach der Hingabe in uterine Feuchtwelten stolz und trocken auf einem kleinen Podest stehen, damit ich mit meinen Prinzessinnen-Füßchen in sie eintauchen kann und so die Reinlichkeit erhalte und mich nicht gleich wieder mit dem Dreck beschmutze, der draußen auf mich lauert. Meine Badeschlappe ist mein täglicher Geburtshelfer.



Da fällt mir ein, daß in Kleinkindergruppen die Kinder fast immer ihre Schuhe ausgezogen bekommen, während die Eltern meist in ihren Schuhen bleiben, es gibt nur wenige Ausnahmen. Als unsere Nachbarn neu eingezogen waren und auf Socken überkamen, um sich was auszuleihen, wirkte das irgendwie befremdlich, zu vertraulich. Bei den Kindern dachte man sich noch nichts. Ein erwachsener Mann in Socken auf der Straße war schon irgendwie komisch. Heute mit näherem Vertrautsein ist das anders: Vor ein paar Wochen bin ich selbst auf Socken rübergehuscht und habe dabei nur gedacht ›Hoffentlich sieht Dich jetzt keiner so rumlaufen‹. Keine Schuhe haben – da denke ich an Penner, Bettler, Armut, an Länder, in denen die Bevölkerung barfuß läuft.



Als Kind habe ich am liebsten KICKERS getragen. Ich stand tierisch auf die helle Kreppt-Gummi-Sohle und die zwei verschiedenen Punkte unter den Sohlen. Leider waren die tierisch teuer. Aber ich hab sie doch oft von meiner qualitätsbewußten Mutter bekommen. Die Krepptsohlen waren so schön weich und paßten sich meinem Fuß an: Keine lange Kämpferi, bis der Schuh eingelaufen war, sich der Schuh also dem Fuß angepaßt bzw. der Fuß seine Form in den Schuh gedrückt hatte. Diese Schuhe machten es einem genau dadurch leicht.

Außerdem veränderten sich die Sohlen mit ihrem Alter und ihrer Benutzung: Erst waren die Sohlen ganz hell, fast weiß. Mit der Zeit wurden sie dunkler und bei Regen nahmen sie noch einmal einen anderen Farbton an. Die Schuhe entwickelten sich durch das Tragen weiter, parallel zu mir. Besonders toll fand ich es, mir in meiner Klasse, die KICKERS-Sohlen meiner Mitschüler anzuschauen, wenn es geregnet hatte. Die bekamen dann so eine warme goldgelbe Farbe. Und sahen schwer appetitlich aus, als wenn man sie essen könnte. Ich hätte sie dann auch gerne angefaßt. Ja, schade, daß es diese Schuhe nicht mehr gibt.

Ja, ich mag eigentlich nie Hausschuhe tragen, wenn Gäste kommen. Ich will nicht, daß die mich in meinen Hausschuhen sehen, obwohl ich doch schließlich auch zuhause bin. Aber irgendwie fühle ich mich in Hausschuhen nicht gerüstet für andere Menschen. Hausschuhe trage ich nur, wenn Menschen zugegen sind, die ich zu meiner Familie rechne: Meinen Freund, meine Nichte, meinen Neffen. Und dann laufen wir alle in Hausschuhen rum: süß! Aber vor anderen will ich gar nicht so süß sein! Also lieber mit Straßenschuhen! Straßenschuhe repräsentieren mich viel besser.

Schuhe wegschmeißen, ist für mich ganz schwer. Etwas hindert mich daran, sie einfach

in den Müll zu schmeißen. Schließlich haben sie eine lange Zeit zu mir gehört. Ich schmeiße Schuhe eigentlich nur weg, wenn sie wirklich kaputt und dadurch untragbar geworden sind. Oder wenn klar ist, daß sie einfach zu einer Lebensphase gehört haben, wie meine ›Wave‹-Stiefel, die aber unwiderruflich vorbei ist.



Wenn ich ausgehe, würde ich die MEPHISTO-Schuhe nicht anziehen, außer an Tagen, wenn ich einfach nicht gesehen werden will; sie haben etwas Unsichtbarmachendes an sich. Dann ziehe ich mich auch sonst unauffällig an (das heißt: enge Sachen schon, Haare bürsten auch noch, aber keinesfalls bauchfrei oder kurzer Rock oder Schminken). Ich will dann nicht nach außen treten, niemanden an meine Stimmung ranlassen, bin zufrieden damit, am Rand zu stehen und meiner begleitenden Freundin ggfs. beim Flirten zuzugucken. Mit der rede ich dann schon hin und wieder gern, die kenn ich ja, das ist ein Zuhause-Gefühl, ich muß mich nicht präsentieren.

Ich konsumiere den Disco-Besuch dann wie ein Buch oder Fernsehen oder Kino; ich höre die Musik, beobachte die Leute, koste Gesellschaft, daß um mich herum was passiert und ich meine vier Wände noch mal zwei Stündchen verlasse ... Aber mich sieht keiner. Ich kann das ganz für mich haben. Die Schuhe geben mir da so ein bißchen Geborgenheitsgefühl.



Die Sandalen haben mich schon durch die Jahre begleitet, waren in der Bretagne und haben mit mir das Diplom gemacht. Sie sehen gar nicht mehr so richtig nach Sandalen aus. Die fallen fast auseinander. Die Sohle total abgewetzt, der Riemen an der Ferse hat schon vor ungefähr zehn Jahren seinen Geist aufge-

geben und hängt seitdem schlaff auf dem Fußbett, ist mit ihm schon fast eine Einheit geworden. Ich könnte mir nicht vorstellen, sie wegzwerfen. Eher würde ich sie in eine Vitrine stellen, wenn ich eine hätte. Komisch. Da könnte ich mich gleich daneben legen. Seht her, was die Sandalen alles mitgemacht haben. Da bin ich stolz drauf. Meine treuesten Freunde. Haben mich jahrzehntelang begleitet und jetzt ist es kein Wunder, daß die so alt aussehen.

CAMEL-Boots. Die existieren auch noch. Kann ich auch nicht wegwerfen, obwohl ich die schon seit Jahren nicht mehr angezogen habe.

Da existiert noch ein Bild, von mir und von R.. R. ist oder war, ein langjähriger Freund. Wir gehörten zusammen. Wir trugen die gleiche Kleidung. Und da gibt es ein Bild, auf dem wir wie zweieiige Zwillinge aussehen. CAMEL-Boots, Jeans, schwarzer, langer Mantel, lange und recht ungepflegte Haare, Bart. Wie Brüder, Verbündete. Wir waren zusammen im Urlaub. Und gestritten haben wir uns natürlich auch oft. Rumgezickt, beleidigt zurückgezogen. Und dann doch wieder angenähert. Und zu dieser Zeit gehören auch die CAMEL-Boots, richtige Treter sind das. Damals konnte uns nicht so schnell was umhauen.

Solide Schuhsohle aus..., was ist das für ein Material? Rutschfest, das quietschte, wenn man sich auf glatten Böden runddreht. Irgendwie war man aber nicht so wendig. Die Schuhe sind ja auch recht schwer, schwerfällig. Aber man stand sicher, hatte Bodenhaftung. Und das Leder war stabil. Da machte ein Kratzer nichts aus. Das entlockte den Schuhen nur ein müdes Lächeln. .... Uns und unserer Freundschaft konnte damals auch nicht so schnell was anhaben. Wir sind durch dick und dünn gegangen. CAMEL, Zigaretten drehen,

Bier trinken, meilenweit gehen, Energie im Überfluß. Das war so das Lebensgefühl.

Und die Form verlieren die Schuhe auch mit der Zeit, sehen dann breitgetreten aus. Schick und ein bißchen spitz, lächelten sie mich im Schuhgeschäft an. Und durch das Tragen verlieren sie ihren Chic und sehen mit der Zeit breit, zerknautscht aus. Sie lassen ihren Mund hängen, sehen beleidigt aus. Schlechtes Gewissen habe ich, weil ich sie nicht richtig gepflegt habe. Ich weiß aber nicht, was ich besser machen soll. Beim Schreiben hab ich jetzt das Gefühl, es geht hier um einen Menschen. Du hast deine Freundin nicht richtig behandelt, ist ja klar, daß die so schlecht aussieht! Wie alt bist Du? Das müßtest Du doch endlich gelernt haben! So haben angestaubte Schuhe einen Aufforderungscharakter, ›Putz mich!‹, schreien sie. Aber das ist ja der totale Schwachsinn. Redende Schuhe?!



Trotzdem hat es was von miteinander reden, auch von einer Beziehung. Sehen sie schmutzig aus, werden sie wie ein kleines Kind vorsichtig mit einem feuchten Lappen abgewischt, danach noch den Popo eincremen und danach erst mal ein Schläfchen, schön erholen. Und wenn die Sohlen oder die Absätze abgewetzt sind, gehts zum Onkel Doktor, der bringt alles wieder in Ordnung. Mit seinem Sachverstand begutachtet er die Kleinen, verordnet eine Kur, und die Kinder werden am nächsten Tag wieder abgeholt. Die sehen dann immer erfrischt, erholt, geheilt aus. Und das tut einem selbst auch immer ganz gut, wenn die Schuhe überarbeitet wurden. Ich habe dann immer das Gefühl, daß ich auch ›überarbeitet‹ wurde, frischer bin als vor der Schuhreparatur. Stets ist dabei, gerade, wenn die Sohlen erneuert wurden, auch ein Gefühl, daß der Schuh einem fremd geworden ist. Der

Gang ist auch anders, etwas unsicher, ungewohnt. Das Alte, Vertraute ist weg. Es sind die gleichen Schuhe, aber das Verhältnis zu den Schuhen ist gestört worden. Das muß sich erst wieder neu bilden. Bis sich ein neues, vertrautes Verhältnis gebildet hat, dauert bei mir immer ein paar Wochen.



Als ich dieses Paar gekauft habe, waren sie ein kleines Stück zu weit. Ich hatte etwas in der Stadt zu erledigen und mußte dazu natürlich meine neuen Schuhe tragen. Ich war also ein weites Stück unterwegs, ohne Anlaufstelle oder Rettungsinsel für Fußkranke. Oh, was waren das für Schmerzen! Ich habe mich gefragt, ob die Schuhe von meiner Ferse noch etwas überlassen. Aber es hieß: ›Ich oder die Schuhe. Es kann nur einen geben.‹ Einer muß nachgeben. Ich wußte genau, wenn ich nur lange genug durchhalten würde, geben die Schuhe auf und fügen sich. Einige Wochen später hatte ich sie dann kleingekriegt. Mit neuen Schuhen muß man oft kämpfen.



Ich besitze bestimmt mindestens zehn Paare Schuhe, wobei die meisten in einer Riesensacktüte im Keller gelagert sind. Sie werden bestimmt inklusive Tüte beim nächsten Umzug mitziehen. Sich von alten, längst nicht mehr gebrauchten Schuhen zu verabschieden, ist schmerzvoll. Ich glaube, mir fällt zu jedem dieser alten Schuhe eine Geschichte ein, die wiederum mit einer bestimmten Zeit meines Lebens, mit bestimmten Menschen, mit bestimmten Orten und Erfahrungen zusammenhängt.

Ich konnte nie Leute nachvollziehen, die ihre alten Schuhe dem Roten Kreuz beispielsweise spenden. Die Menschen in Somalia oder wo auch immer, die meine Schuhe tragen würden, kennen mich nicht. Sie kennen die mit den

Schuhen verbundenen Geschichten und Erinnerungen nicht. Die Erinnerungen werden dabei verloren gehen – das kann ich keinesfalls zulassen.



Anders ist es drinnen, in der Wohnung, da laufe ich am liebsten ohne alles, keine Schlappen, keine Schuhe, nur ein paar dicke oder dünne Socken je nach Witterung und im Sommer barfuß. Das tut gut. Zuhause ist das Barfuß-Erlebnis perfekt: Der Teppich ist weich und flauschig und absolut sauber. Die Zehen spielen miteinander, sie reiben sich aneinander, sie dehnen und strecken sich, sie spielen mit allem möglichen rum, mit dem Teppich, mit den Kabeln unter meinem Schreibtisch, mit der Kante meines Papier-Eimers unterm Schreibtisch, mit heruntergefallenen Stiften, oder sie rollen über einen Tennisball ab. Meine Zehen sind dann richtig gehend verspielt und tollen herum wie junge Hunde. Ich mag dieses befreiende Gefühl und genieße trotzdem eine Art von Sicherheit, weil ich ja weiß, daß meine Füße auf nichts Unvermutetes stoßen werden, es sei denn auf irgendein achtlos liegendes gelassenes Spielzeug von meinem Sohn, aber auf keinen Fall auf Dreck. In der Küche oder in der Gästetoilette auf kaltem Steinboden hol ich mir dann doch wieder lieber meine Hausschlappen.



Die zweiten Gehversuche wurden dann in Cowboy-Stiefeletten und Stiefeln vollzogen. Ich weiß noch, wie mir meine Eltern beim Urlaub in Italien ein Paar graue Wildleder-Stiefeletten kauften.

Diese Schuhe saßen wie Schraubstöcke. Zwei Monate dauerte es, bis ich sie eingelaufen hatte. Eine Geduld, wie ich sie heute nicht mehr aufbringe. Dafür wurde ich aber auch mit Schuhen belohnt, die mich fast bis



Mitte zwanzig begleiteten, also fast zehn Jahre. Alle anderen ähnliche Schuhe, die ich danach kaufte, habe ich nicht mehr so geliebt. Irgendwie waren diese Schuhe ein Teil von mir. Ihr Cowboy-Chic verkörperte perfekt meine damalige Art. Das Abenteuerlustige, das Anders-Sein als die Erwachsenen, auch das kreative, künstlerische Element in meinem Wesen – all das fand sich in diesen Schuhen wieder. Ich trug sie im Urlaub, in der Schule, beim Rendezvous. Ich glaube, wenn ich damals gestorben wäre, so hätte ich mich wie ein Cowboy in meinen Stiefeln begraben lassen.



Was ich z.B. ganz schrecklich finde, sind abgelsachte, oder noch schlimmer, dreckige Schuhe. Dreck auf den Schuhen ist suddelig, ungepflegt und macht mir die Person unsympathisch. Da kann man jetzt von mir denken was man will.

Aber so ganz möchte ich das nicht pauschalisieren, weil Schuhe immer verschiedene Gebrauchsstadien und Lebensabschnitte durchlaufen und es ganz einfach eine schmale Grenze zwischen ›lässig gebraucht‹ und ›schmutzilig, dreckig‹ gibt. Das ist auch von dem Typ Schuh abhängig. Ich selbst würde z. B. meine HARLEY-DAVIDSON-Boots nie putzen, cremen und anschließend polieren. Das würde den Mythos und die Seele der Schuhe komplett zerstören. Die müssen dreckig sein.



In diesen Schuhen habe ich fast ganz Birmingham und England abgelaufen. Sie erinnern mich wirklich sehr an mein Auslandsstudium in England, und ich würde diese Schuhe nie wegwerfen. Zum Glück wohne ich nicht mehr zu Hause, denn da hätte sie meine Mutter bestimmt schon in die Mülltonne entsorgt.

Die Schuhe haben wirklich viele Geschichten zu erzählen, und ich verbinde so viele tolle und interessante Geschichten und Erlebnisse damit. Ich bin in diesen Schuhen z.B. in jeden Club reingekommen, hab wilde Parties gefeiert und die Nächte durchgezantzt.

Ich habe in ihnen die schottischen Highlands erkundet, die höchsten Berge erklommen und ein paar nette Knutschs gehabt. Heute ziehe ich das Paar nicht mehr so oft an, weil das Fußbett schon ›durchgelauscht‹ ist. Sie sehen zwar noch ok aus, obwohl ich sie mittlerweile schon x-mal beim Schuhmacher hatte, aber leider ist das Fußbett dermaßen ›durch‹, daß mir nach kurzer Zeit die Füße weh tun.



Also, Schuhe sollen mich in erster Linie beschützen. Sie sollen es mir ermöglichen, so durch die Welt zu gehen, als hätte ich keine an. Sie sollen verhindern, daß ich mir weh tue, wenn ich irgendwo anstoße oder in eine Scherbe trete. Die harte Haut um meine Füße rum sorgt dafür, daß ich bequem Orte oder Wege betreten kann, die mit barem Fuß unwehbar oder schmerzhaft oder zumindest unangenehm sind. Schuhe machen meine Füße unempfindlicher und geben mir somit mehr Freiheit, in der Welt herumzulaufen.

## II. Spielregeln (Paß-Form)

Schuhe bieten Schutz. Sie bewahren uns vor Verletzungen. Sie sind unsere Eintrittskarte zum Ball oder zur Disco, in die Turnhalle. Man kommt nicht mit jedem Schuhwerk an jeden Ort. Auch dürfte sich eine Bergtour mit Pumps recht beschwerlich anlassen. Genauso können einen Turnschuhe auf einer Tanzfläche zum Wahnsinn bringen, man haftet am Boden kommt nicht in Schwung, die Bewegungen können nicht fließen, man bleibt stecken und gibt es schließlich auf. Beim Tan-





zen z.B. ist die Kunst, den Schuh zu finden, der einerseits fest und bequem genug ist, um sich darin zu bewegen, ohne ihn zu verlieren oder aber sich darin zu quälen. Auch muß die Sohle genau das richtige Maß zwischen Haf-ten und Rutschen haben. Ist sie zu glatt, hat man keine Kontrolle über die Bewegung; ist sie zu stark haftend, kommt die Bewegung nicht in Fluß.



Eigentlich ist es immer so mit Schuhen, sie sind eine Art Eintrittskarte für das Gelingen und Scheitern von Situationen. Gehe ich mit Turnschuhen und Cocktailkleid in ein Nobelrestaurant, werde ich vielleicht nicht reingelassen, im Kino oder auf einer Party wäre das wohl weniger ein Problem. Obwohl es auch passieren kann, daß die anderen mir ständig irgendwie zeigen, daß das ja wohl nicht zueinander paßt. Kein Bankkaufmann würde Gummistiefel zu seinem Anzug tragen, und keine Bauingenieurin würde in Lackpumps auf der Baustelle rumlaufen (außer vielleicht im Film).



Apropos ›Gangart‹, jetzt fällt mir ein, daß meine Mutter mir früher immer sagte, ich solle nicht so große und energische Schritte machen, das wäre unweiblich und würde nicht zu einem Kleid oder Rock passen. Tatsächlich werde ich manchmal, wenn ich einen engen Rock an habe, tatsächlich in meiner Bewegungsfreiheit eingezwängt, weil sowohl Rock als auch Schuhe mir einen Gang aufzwingen, der sich durch kleine ›weibliche‹ Schritte gekennzeichnet ist. Trotz Erziehungsversuchen meiner Mutter hat das nichts bewirkt: Ich habe einen schnellen, energischen Gang und mache große Schritte. Die meisten meiner Schuhe machen das auch mit, manchmal passen aber die von mir gewählten Modelle (viel-

leicht etwas eleganter und weiblicher in der Form) nicht zu meinen ausladenden Bewegungen.



Manchmal, wenn ich in später Nacht abgekämpft nach Hause komme, lasse ich meine Schuhe nach dem Ausziehen einfach von der Bettkante plumpsen und will sie gar nicht wegräumen. Sie sollen noch als Zeichen meiner Schlacht mitten vor dem Bett auf dem Fußboden liegen. Sie sind dann wie glühende Colts, die von heißem Gefecht langsam ausqualmen. Der eine steht auf der Sohle, der andere ist umgekippt, und man kann so in den Schuh reinschauen. Das ist so, wie wenn in heftigem erotischem Gefecht die Schuhe noch im Liegen mit den Füßen abgestreift werden müssen. Sie dürfen dann eigentlich auch gar nicht aufgemacht werden, denn sonst mache ich mich so breit. Wenigstens die Schuhe müssen dann die Haltung und den Anstand bewahren. Das achtlose Hingeworfen-Sein der noch verschnürten Schuhe beweist die Unvermeidlichkeit des zwischenmenschlichen Nahkampfs. Ich bin dann Opfer oder wie eine Leiche, der dann von einem heruntergekommenen Vagabunden die Schuhe abgestreift werden.

Wie schön ist es aber auch, wenn ich die Schuhe ausgezogen bekomme, dann kann ich endlich ›Ich‹ sein und muß mich nicht in Fassung halten und meine Füße verbergen. Es ist wie das Aufpacken eines Geschenks.



In meinen schwarzen Stiefeln, die schon als Bergschuhe durchgehen könnten, kann mir so leicht keiner was. Da sind wir schon bei einer ganz bedeutenden Schuhart: der Bergschuh. Nirgends muß man sich so auf seinen Schuh verlassen können wie beim Bergsteigen. Zunächst muß er passen wie ein zweiter Fuß. Sa-

gen wir, er muß besser passen als der eigene Fuß! Sonst gehts einem am Abend nach einer Tour schlecht. Noch dazu muß er absolut wetterfest sein und schön warm. Zu sehr schwitzen darf man aber auch nicht, und die Sohle muß einen vor einem Absturz bewahren. Also eigentlich gibt es so einen Schuh gar nicht.



Wenn ich schon vom gehobeneren Stil spreche: meine besten Schuhe. Es sind schwarze Halbschuhe aus Lammleder. Den Schnitt, wenn das bei Schuhen so heißt, nennt man »Norweger«. Man erkennt sie an einer Naht, die in der Mitte über die Spitze läuft. Ich habe sie in Paris erstanden. Deshalb hängen auch noch einige Erinnerungen an die Pariser-Phase (ich war in dem Jahr nach meinem Abitur sieben Wochen dort) daran. Es war ein kleines Geschäft in der Nähe des Invaliden-Doms. Ein winziger Laden, wie aus einem Roman, der englische Schuhe verkaufte. Ein Deutscher kauft in Frankreich englische Schuhe. Das nenn ich Europa. Ich fühlte mich sehr cosmopolitisch. Es war ein Direktimport-Geschäft oder so was. Ich glaube, sie waren ein wenig günstiger. Ich habe dann doch noch so um die dreihundert Mark bezahlt, aber gute Schuhe sind das wert.

Und es sind gute Schuhe. Erstens sind es englische, zweitens ist die Verarbeitung perfekt (z.B. die Sohle ist genäht, geklebt und genagelt – da hat sich einer Mühe gegeben) und drittens passen sie mir. Obwohl ich eher schmale Füße habe und deshalb vom Schnitt her sonst eher italienische in Frage kommen (Wenn ich mich so höre, denke ich, ich bin doch ein Snob – redet hier über Schuhe wie der Pate persönlich. Aber es ist nun mal so, was soll ich machen). Diese Schuhe jedenfalls ziehe ich meist nur zu wichtigeren Anlässen an. Schadet auch nicht, wenn die Redakteure eines Boulevard-Magazins mal richtige Schuhe sehen.

Mein Hauptaugenmerk liegt beim Schuhkauf auf der Verarbeitungsqualität. Geld spielt dabei kaum eine Rolle, obwohl ich niemals mehr als 300 DM (153,39 Euro) für Schuhe ausgeben würde. Aber schlecht zusammengeleimte Billigschuhe á la DEICHMANN kommen mir nicht in die Tüte, oder vielmehr an die Füße. Entscheidend ist die Naht zwischen Sohle und Leder in Höhe des Ballens auf der Fußinnen-seite. Da ich breite Füße habe, ist das die am stärksten belastete Stelle. Ist der Schuh an dieser Stelle schlecht verarbeitet, kann ich ihn spätestens nach 2 Monaten wegschmeißen. Ein zweiter entscheidender Faktor ist der Verlauf der Naht auf der Oberseite des Schuhs (falls vorhanden). Diese darf unter keinen Umständen in der Nähe des kleinen Zehs verlaufen, sonst könnte ich schon bei der Anprobe ausflippen.



Vor Jahren habe ich mir ein Paar Schlangenderschuhe gekauft, die wirklich abgefahren sind. Die haben fast zwei Jahre in einem Schuhladen im Regal gestanden und wurden dann sukzessive von 250 DM auf 50 DM reduziert. Dieselben Schuhe hatte ich erst in schwarz gekauft und dann zwei Jahre später die Schlangenleder-Version. Ich bin wirklich zwei Jahre in diesen Laden rein und habe geschaut: Sind die Schuhe noch da? Bei 50 DM habe ich dann zugeschlagen. Man fällt mit diesen Schuhen immer auf. Das Witzige ist, daß einem die Leute erst ins Gesicht, dann auf die Schuhe und dann wieder ins Gesicht schauen, und ich genau weiß, was sie denken. Irritation macht Spaß.



Aber zurück zur Vielfalt der Schuhe. Irgendwie haben die Frauen es leichter – die können für jeden Anlaß was finden, mit dem sie repräsentieren können. Ob sie nun als Vamp

ausgeht oder die Grundschullehrerin, die Sozialarbeiterin, die coole Business-Frau, die elegante Opern-Besucherin oder die Intellektuelle repräsentieren will, irgendwie gibt es für alles etwas – und meistens nicht ein Schuh, sondern eine ganze Reihe. Wenn ich mich richtig erinnere, sind z.B. bei KÄMPGEN allein zwei Etagen für Frauen und 1 bis 1/2 Etage für Männer reserviert. Wir Männer führen neben den Kindern in Schuhhäusern sowieso ein Schattendasein. Einer von uns beiden muß entweder in den Keller oder in den obersten Stock – die Frauen dürfen sich schon gleich im Erdgeschoß bedienen. Ist das gerecht?!? Nun ja, Spaß beiseite – irgendwie ist es wirklich so, daß ich als männlicher Kunde stiefmütterlich beim Schuheinkauf behandelt werden – in sonstigen Bekleidungsäden ist das auch so, es sei denn, man geht zu einem Herren-Ausstatter – brr was für ein schreckliches Wort. Aber gibt es Männer-Schuhhäuser? Nur für Frauen gibt es welche.



Wie stolz war ich als Kind, als ich mir das erste Mal alleine die Schuhe zubinden konnte. Das war wie alleine aufs Klo können oder das erste Mal alleine mit Bus oder Bahn zu fahren, die erste Zigarette. Ich lasse mir im Restaurant vom Kellner ja auch nicht die Pizza schneiden. Ich will meine Schuhe selber anprobieren und auswählen, ohne daß mich einer voll-labert, was für einen schlanken Fuß ich doch hätte oder so ein Scheiß. Meine Mutter hat mir das Schuhkaufen »beigebracht«: immer ein Stück mit beiden Schuhen an auf und abgehen. Steht der Verkäufer neben mir, komme ich mir völlig debil vor, gehe meine Pflichtkür von drei Schritten auf und ab und setze mich schnell wieder hin und sage meistens »Paßt«, was oft nicht der Fall ist, und ich mich dann immer höllisch über mich ärgere, wenn ich nach dem

Kauf feststellen muß, das die Dinger wie eine Boa Konstriktor um den Fuß liegen oder der Fuß im Schuh schwimmt wie Jona im Bauch des Leviathan. Alles wegen einem grinsenden Verkäufer mit vor dem Bauch verschränkten Händen.

Auch hasse ich es, mich mit den vermeintlich neuen Schuhen im Spiegel zu betrachten. Mit meinem Schuh »vertrete« ich mich selber, er muß nicht nur an und zu meinem Fuß passen, sondern zu meinem biologischen Erscheinungsbild und dem Gerüst aus Kleidung, Schmuck etc., das ich um meinen Körper aufgebaut habe. Also sehe ich im Spiegel nicht nur auf den Schuh, sondern sehe an mir hoch, überprüfe, ob die Wurzel zum Baum paßt. Schräg hinter mir sehe ich den Verkäufer glotzen und grinsen, und er denkt »Nun sieh Dir den eitlen Penner an, hat kein Geld für den Frisör, aber stiehlt meine Zeit, weil er sich verdammt nochmal nicht entscheiden kann, die Wurst«. Wieso gibts beim Schuhkauf keine Umkleide?



Wie bei der Mode im allgemeinen zeigt man in der Fremde, wer man ist, gibt Signale. Mit meinen Schuhen zeige ich, wie ich im Leben stehe, wie ich durch das Leben gehe, gegen welche Gefahren ich gewappnet bin und vielleicht auch, auf was für eine Lebenseinstellung oder -erfahrung all dies schließen läßt. Mein Schuh als meine Visitenkarte. Daher benötigen wohl auch die meisten für verschiedene Lebenswelten den »passenden«, den angepaßten Schuh. Neben der Frage »Paßt mir der Schuh?« gehört da auch die Frage »Passen Sie mir den Schuh?«

### III. Inszenieren (Auf-Tritt)

Der Schuhkauf an sich ist eine sehr stimulierende Angelegenheit, die sich nach Kauf beim Tragen der Schuhe fortsetzt. Nicht umsonst



sind in den meisten Schuhhäusern diese Schuh-bis-Knie-Spiegel wieder verschwunden, denn es interessiert mich ja nicht, wie der Schuh an meinem Fuß aussieht, sondern, wie ich in diesem Schuh aussehe. Soll heißen, ich möchte ja sehen, wie ich in diesem Schuh stehe. Haben Sie schon mal beobachtet, wie die Frauen (von Männern kann ich da leider kaum reden, da die Schuhe ja nach Geschlechtern [watt für'ne Quatsch] sortiert sind) um die Spiegelsäulen schleichen, als wenn sie schon wie die Taranteln den tödlichen Stich vorbereiten. Da denke ich nur immer »au weia«, wen wird es da wieder erwischen: den nichts ahnenden Mann zum Hochzeitstag, den überheblichen Chef oder die zickige Kollegin?

Ein Mensch, der in seinen Schuhen gut und selbstbewußt steht, ist durch nichts so schnell zu erschüttern. Er wird bewundert und beneidet, vielleicht auch begehrt. Nicht umsonst sind Schuhe kulturell betrachtet ein Anzeichen für Macht – und zwar nicht Macht durch Stand, sondern Macht durch Ver-stand und Gewalt (man denke an die zarten Mädchen in Springerstiefeln).



Für mich verändert sich nicht nur der Charakter des Schuhs, sondern der Gang verändert sich. Allein durch den Punkt, ob Absätze klackern oder nicht. Klackert der Schuh beim Gehen, ist damit verbunden, daß die Umwelt einem Aufmerksamkeit schenkt und man sie gleichzeitig einfordert. »Seht her! Schaut mich an, ich bin stolz!« Solche Schuhe passen nicht zu allen Stimmungen. Wenn ich eher leise drauf bin, mich nicht besonders fühle, kann ich solche »lauten« Schuhe nicht anziehen. Dann wähle ich immer meine »Leisen«. Mit denen kann ich mich an peinlichen Situationen auch mal vorbei schleichen. Wie Sioux-Indianer, die lautlos durch Berg und Tal schleichen, unerkant, fast unsichtbar.

Also habe ich solche Schuhe in noch einigermaßen gemäßigter Ausführung anprobiert. Mit derartigen Schuhen an den Füßen habe ich mich wie »Conan der Barbar« gefühlt. Grobschlächtig, riesig, geradezu als wenn ich einen deutlichen Muskelzuwachs mit den Schuhen erfahren habe. Nur habe ich keine Keule in der Hand gehabt, mit der ich noch hätte gefährlicher werden können. Beim Anpassen wurde ich mir selbst fremd. Die Sohle ist so dick, daß kleine Unebenheiten des Bodens gar nicht wahrgenommen werden. Eine Fliege, die dazwischen gerät, hat keine Chance. Eine Maus? – ich weiß nicht, ob die bemerkt werden würde.



Zwar kann ich nicht sagen, daß ich als erstes die Schuhe ausziehe, wenn ich nach Hause komme. Der Unbequemlichkeit zum Trotz, trage ich sie oft noch stundenlang. Aber wenn ich mich dann endlich ihrer entledige, kann es vorkommen, daß sie einfach direkt vom Fuß in besagte Ecke gekickt werden. Als könnte ich es dann kaum erwarten, sie endlich von den Füßen zu kriegen, damit die Füße so richtig durchatmen können. Endlich frei. Ich habe selbst nie wirklich verstanden, warum ich sie nicht gleich ausziehe.

Mit Schuhen an den Füßen fühle ich mich dynamischer, jederzeit bereit, doch noch aus dem Haus zu gehen, etwas zu tun. Sie sind eine Art Option zur Gesellschaftsfähigkeit, so kann ich anderen gegenüber treten, stehe in der öffentlichen Seite des Lebens. Andererseits beengen sie aber auch, sperren ein, das letzte Hindernis vor der Entspannung. Sprich: Es gibt einfach keine Gammel-Verfassung mit Schuhen an.



Seit Oktober letzten Jahres arbeite ich in einer Personal- und Unternehmensberatung. Mein

Chef hat bald damit angefangen, daß ich mir doch neue ›business-taugliche‹ Schuhe kaufen soll. Da ich sehr träge bin, was den Schuhkauf angeht, habe ich diese Aktion lange vor mir hergeschoben, bis mein Boss richtig sauer war. Eigentlich hat er Recht, denn wenn in der Geschäftswelt viele Leute nach der genannten Heuristik vorgehen (›Sage mir, welche Schuhe du trägst...‹) ist man gut beraten, sich dem herrschenden Schuhdruck anzupassen. Es könnte ja vorkommen, daß man nicht mehr verkauft, weil man eben nicht hinreichend standhaft ist.

Zurück zu dem Ereignis. Ich war also unter Schuhdruck und meine Mutter machte mich bald auf ein Sonderangebot von STRAUSS-INNOVATION aufmerksam. Nach einem anstrengenden Tag (zu dieser Zeit waren fast alle Tage anstrengend) fuhr ich in die City und nahm bei STRAUSS das erste Paar, das von dem Sonderangebot übrig geblieben ist.

Wie gesagt, mir ging es zu dieser Zeit nicht besonders gut, und die Beziehung zu meinem Chef war irgendwie devot eingefärbt. Die Schuhe, die ich mir gekauft hatte, unterstützen diese Devotheit noch: Sie hatten Gummisohlen, waren grau-braun, eigentlich total häßlich, aber sehr bequem. Eines Tages sagte mein Chef, von dem ich nach wie vor denke, daß er ein ausgewachsener Misanthrop ist, doch tatsächlich: »Deine Schuhe sind richtige Leistreter.«

Von diesem Tage an, war das Sonderangebot für mich gestorben. Gerade fiel mir ein, daß diese Schuhe genauso waren, wie ich LLOYD-Schuhe früher gesehen habe. Deswegen habe ich meinem Chef auch nicht auf die Fresse geschaut.



Zum anderen mag ich aber auch das merkbare Gefühl, Schuhe anzuhaben. Das ist bei ho-

hen Schuhen der Fall. Hier spüre ich den Schuh und mag das Gefühl, auf hohen Absätzen zu laufen, bewußt zu schreiten, Eindruck zu machen, groß zu sein, gut gekleidet zu sein, mich aufzuwerten, die Beine zu verlängern, den Männern näher zu sein, weil ich so besser auf gleicher Höhe bin, ihnen in die Augen sehen oder sich küssen zu können, ohne sich zu recken oder immer hochzugucken. Das ist viel angenehmer.

Langsam gehen zu müssen, weil ich auf den Weg aufpassen muß, bewußter zu gehen und damit mehr auf sich selbst zu achten, wie man so wirkt. Auf hohen Schuhen gehe ich auch lieber mit einem Mann an der Hand, fühle mich unsicherer auf meinen Absätzen, lasse mich dann gerne beschützen. Fühle mich dann auch weiblicher. Gehe lieber in Begleitung auf hohen Schuhen. In flachen fühle ich mich auch alleine sicher.

#### IV. Überhöhen (Ab-Heben)

Manchmal sehe ich Schuhe, die sind nur schön, soll heißen: Sie sehen Klasse aus, sind aber zu eng und unbequem. Überhaupt können sie die ganzen von ihnen ausgehenden Versprechungen nicht halten. Z.B. ein paar tolle rote, hochhackige Schuhe mit Bindeband: Sie erinnern an Flamenco, Sehnsucht, Liebe, Leidenschaft; und doch gelingt es nicht, diese Welt herzustellen, nicht einmal mit einem passenden Outfit. Denn zwickt der Schuh, hat der ganze Traum nichts leichtes und schönes mehr. Manchmal lassen sich Stücke davon leben, wenn die Inszenierung insgesamt gelungen ist, wenn man sich so angezogen hat, wie man sich auch fühlt bzw. sich so fühlt, wie man angezogen ist, wenn man die Schuhe vergessen kann, und die Kleidung eher zu einem Streicheln wird. Aber mit solchen Schuhen ist es wie mit den Abendkleidern, daraus alleine wird noch keine rauschende Ballnacht.

Ich habe auch einige Schuhe, die femininer sind. Eben mehr sexy, teilweise auch mit Absatz. Ich bewundere diese Schuhe sehr. Sie sind so anders als ich: Elegant, erinnern mich an Frauentypen aus den 60ern: Audrey HEPBURN in einem schmalen Cocktail-Kleidchen. Ich betrachte diese Schuhe wie ein Bild. Ich trage diese Schuhe nicht, um zu laufen. Wenn ich sie anhave, spiele ich ein Bild, eine Szene, die mich fasziniert, in der ich mich aber nicht wirklich heimisch fühle: Ich bin nicht die Frau in dem Cocktail-Kleidchen! Ich ziehe diese Schuhe ganz, ganz selten an, weil ich mich in ihnen unfrei fühle. Ich muß mich bewegen können.



Meine beste Freundin und ich fanden die Wave-Szene toll. Wir hatten blauschwarze, toupierte, teilweise ausrasierte Haare und kauften uns diese superspitzen Stiefel, die damals dazu gehörten. Die gabs nicht bei uns in W., dafür mußte man nach Düsseldorf in Wave-Geschäfte gehen. Als wir unsere ersten Stiefel gekauft haben, haben wir uns gar nicht getraut, sie am nächsten Tag in der Schule anzuziehen, so gewagt, so exzentrisch kamen die uns vor. Und wir hatten Schiß, daß wir von den älteren Schülern mit spitzen Stiefeln ausgelacht würden.

Diese Stiefel hatten eine ganz dünne Sohle, und sie waren auch nicht gerade funktional. Im Winter haben wir uns mit ihnen vor lauter Coolheit den Arsch abgefroren.



In London habe ich mir dann ein paar schwarze Lack-DOCS gekauft, für die ich ein Vermögen ausgegeben habe (die stehen heute auch noch im Keller meiner Eltern); diese Schuhe waren auch perfekt: schwarz, glänzend, klobig und geschnürt. Damals war ich mit ei-

nem Grufti zusammen und diese schwarzen Lack-DOCS paßten super zu diesen (aus heutiger Sicht eher komischen) Klamotten, so schwarzes Spitzenzeug, Lackhosen und Samthemden.

Irgendwann sind auch diese Schuhe wieder auseinandergefallen, aber da war ich nicht traurig, denn ziemlich gleichzeitig hatte ich mich von meinem damaligen Grufti-Freund getrennt und hatte keine Lust mehr auf diese Endzeit-Stimmungs-Klamotten mit Depressions-Garantie. Ich hatte diesen schwarzen Kram einfach satt, irgendwann hab ich gemerkt, daß ich manchmal einfach nur schon schlecht gelaunt wurde, wenn ich morgens diese Trauer-Uniform angezogen hab.

Direkt nach der Trennung habe ich mir das bunteste T-Shirt meines Lebens gekauft, mit ganz vielen Gesichtern von Ur-Völkern im Fotodruck-Verfahren, dieses Shirt hege und pflege ich seit Jahre und trage es heute noch zu besonderen Anlässen, irgendwie erinnert es mich immer daran, daß Farben was ganz Tolles sind.

Aber bei Schuhen hat es bei mir lange gedauert, bis sie farbig wurden, erst so vor zwei Jahren habe ich meine ersten roten Schuhe gekauft, so Turnschuhe mit Noppen drunter; und letzten Herbst dann Turnschuhe aus dunkelgrünem Lack und rot-braune Lackstiefel. Mit diesen Schuhen bin ich so schon ganz zufrieden, aber meine momentanen Lieblingsschuhe sind natürlich wieder von DOC MARTENS, und zwar schwarze 20-Loch-Schnürstiefel, die ich im März 1999 in Kreuzberg in Berlin gekauft habe. Mein damaliger Freund wohnte dort und war ebenfalls total begeistert. Das sind meine ersten Schuhe, bei den ich merke, daß sie auch auf viele Männer erotisch wirken. Anfangs war ich eher amüsiert, wenn ich gefragt wurde, ob jemand mal meine Stiefel anfassen dürfte. Oh, jetzt merke ich gerade, daß es mir



etwas peinlich ist aufzuschreiben, was gerade durch meinen Kopf ging. Hm, also, ich finde die auch sexy, so besonders mit einer Netzstrumpfhose, aber irritiert hat es mich anfangs schon, wenn ich diese klobigen Stiefel beim Sex anlassen sollte, nach einiger Zeit war die Wand neben dem Bett schon ganz schmutzig, weil ich da immer mit den Schuhen gegen gekommen bin.

### V. Aufrechter Gang (Auf-Rüstung)

Ich ziehe die Schuhe immer erst an, wenn ich losgehe, hätte sonst das Gefühl, ich müßte mich ganz weit runterbeugen, um die Sachen einzusammeln, die ich mitnehmen will. Ich könnte mich nicht noch mal kurz gemütlich aufs Bett werfen (eventuell noch einen Blick zum Fernseher werfend, der beim Fertigmachen manchmal nebenbei läuft); ich könnte die Füße nicht strecken und bewegen, sie wären wie in Zement einbetoniert. Sie wären von außen geformt, und auf dem Bett liegend würde mich diese Formung stören, mich daran erinnern, daß ich gleich los muß. Ich will mich für ganz kurze Augenblicke der Illusion hingeben, für immer unter der Decke eingekullt zu liegen.

Die Schuhe würden sich dann wie von außen in mein Alleinsein drängen. Wenn ich dann aber los will, entsprechen sie mir wieder. Ich habe mich dann in die zurechtgemachte Frau verwandelt, denke, so will ich mich zeigen. Aufbruchgefühl.



Und ich mittendrin als kühner Held, der sich von den Abenteuern der Steppe zurückgekehrt vom Pferd gleiten läßt und mit seinen beschmutzten Stiefeln auf matschigem Untergrund aufsetzt. Ja, da wackelt kein lappriges Bein, nein, auch der schiefe und wurzelige Untergrund stört mich nicht, denn die Stiefel

waren schon vor den Wurzeln da. Die Stiefel müssen sich nicht in den Boden eingraben oder irgendetwas plattmachen, nein, die Erde weicht und umschließt mich sicher. In Stiefeln habe ich den besten Halt der Welt – ich bin vererdet. Stiefel und Untergrund gehören wie Schlüssel und Schloß zusammen. Da ist nicht die Frage, wohin gehe ich oder wie gehe ich? Ich lasse sie einfach gewähren, sie finden schon ihren Weg.

Allerdings muß ich auch bereit und reif sein für die Stiefel. Die kann ich nicht mal so anziehen, so einfach zum Laufen, das würden sie mir übel nehmen. Dann wären sie beleidigt, weil ich sie nicht in die Prärie führte und würden mich umknicken lassen. Die Erde ist stark – Stiefel sind stärker und in ihnen muß ich der Stärkste sein, denn sonst machen sie mit mir, was sie wollen. Sie lassen mich dann lächerlich aussehen, so wie wenn der kleine Piepmatz mal die Flinte des Vaters in die Hand genommen hat und jetzt einen auf den Dicken macht. Gefährlich explosiv!

Was habe ich meine Freunde bewundert, die schon mit 16 Stiefel tragen konnten. Die Stiefel haben ihnen so was dezent Männliches verliehen, denn sie haben das Weibische irgendwie integriert. Denn sie konnten so auf den Absätzen kippeln wie die Nutten am Straßenstrich und waren doch so fest vererdet. Der ganze Fuß und noch das halbe Bein in einem Guß. Keine freiliegenden Fesseln, die man mit einem Lasso umschlingen und so zu Fall bringen könnte. Sie haben mit ihren Kippel-Stiefeln demonstriert: ›Schau mal, ich jongliere mit der Welt.‹ Eigentlich haben sie gar nicht gekipelt, sondern die Erde hat unter ihren harten Absätzen balanciert.

Ich habe mich hingegen dem Stiefel-Tragen erst lange annähern müssen. Beim Einkauf einmal aus einer Laune und heimlicher Gier reingezwängt und ein paar Schritte gelaufen,

und dann wußte ich, daß ich jetzt reif war, die Welt zu jonglieren. Aber ich mußte sie erst fangen, und so habe ich dann lange gelauert, um dann – von der Autobahn kommend – samstags um 15.30 in die Ehrenstraße hinabzustoßen und sie zu erlegen. Ich habe sie bändigen können

## VI. Vorankommen (Über-Schreiten)

So gesehen, habe ich mich immer geweigert, sie von ihrer Seite als ›schmückendes Beiwerk‹ zu sehen. Sie sollten nicht drücken, am besten robust sein. Im Sommer kühl, am besten Sandalen. Seit Jahren habe ich zum Bei-

### Das Schuh-Werk als Getriebe PWE ›Umgang mit Schuhen‹



und bin seither immer wieder froh, wenn wir mal zusammen auf die Pirsch gehen. Bei den Stiefeln gibts kaum Vertun. Eine lose Ahnung, ob ich heute stiefelig drauf bin, wird beim Anziehen Gewißheit: Entweder es gibt dann Genuß ohne Reue, oder ich laß sie geknickt stehen und freue mich auf selbstbewußtere Tage, in denen ich dann des Nachts im Großstadt-Dschungel achtlos Bierlachen durchpflüge.

spiel ein Paar ›Traveller-Sandalen‹ die mit mir durch dick und dünn gegangen sind. Das heißt, sie sind Teil einer ›Reise-Verfassung‹; sie zu tragen, ist fast, als wäre ich weit weg. Sie sind nicht das, was dem ›städtischen Schick‹ angemessen ist. Im Gegenteil. Sie sind viel zu grob, ausgebleicht von Sonne und Wasser anderer Länder und scheinen diese Fernheits-Dimension immer mit sich zu tra-

gen, das Gefühl der großen, weiten Welt. Sie sind nicht feminin, nicht erotisch, nicht einmal geeignet, um in Köln in den Park zu gehen. Sie eignen sich vielmehr, um irgendwo nach einem langen Marsch durchs Unterholz einen Fluß zu durchwaten, wissend, was immer sich am Grund befindet, würde meine Füße nicht berühren, sondern durch die Gummisohlen regelrecht abgeschottet.



Früher, als Kind, bin ich den Schuhen irgendwann entwachsen. Heute entwachsen sie mir, sie entscheiden, wann unsere Beziehung zu Ende ist. Mein Einfluß ist da begrenzt, irgendwann werden sie buchstäblich untragbar. Dann geht die Suche los, und es stellt sich die Frage, was für Schuhe kaufen. Die gleichen können es nicht sein, das ist ja, als würde man sich einen neuen grünen Wellensittich kaufen, weil der alte gestorben ist. Aber so etwas ist nicht einfach ersetzbar. Schuhe bekommen mit der Zeit halt Charakter, und ein neues Paar der gleichen Art könnte nie an das alte herankommen.



Ich sehe ein Foto vor mir. Mein erster Geburtstag. Eine rote Kerze auf dem Tisch, ich – oder vielmehr meine Stirnpartie, mehr konnte den Tisch noch nicht erreichen – dahinter. Neben mir ein paar kleine, rote Kinderschuhe. Zierlich und doch geeignet, mir die ersten wackligen Schritte in dieser Welt zu erleichtern. Dies ist wohl ein erster Schritt in die Selbständigkeit – stehen, gehen, erkunden. Von Anfang an also waren Schuhe dabei, und es sieht nicht so aus, als würden sie irgendwann aufhören, mich zu begleiten, in welcher Form auch immer.



Früher habe ich gerne flache Absätze getragen, ich hatte das Bild von der zierlichen, sportlichen kleinen Frau im Kopf, lieb und nett, die beschützt werden will. Die ›Ballerinas‹, die ich meist getragen habe, waren qualitativ hochwertig und hochpreisig, vorne eher rund geformt und hatten frapperende Ähnlichkeit mit den Schuhen meiner Mutter. Denen bin ich inzwischen entwachsen, ich trage lieber Schuhe mit mehr Absatz und Kontur, vorne entweder spitz oder eher kantig geformt.



Mit diesen Schuhen begann mein persönlicher Kult. Ich fing an, mich zu verbessern durch Kleidung und Schuhe. Ich trug auf einmal Sachen, die sonst keiner (in meinem damals natürlich noch recht begrenzten Umfeld) trug und die auch keiner mochte. Schrille Klamotten, Selbstgenähtes oder Bemaltes, MICKEY-MOUSE-Pullis, 70er und 80er-Klamotten, alles aus dem Second-Hand, möglichst maximal abgefickert, notfalls hab ich mit Kragen und Bündchen-Abschneiden nachgeholfen, eigentlich alles, was damals in meiner Altersgruppe, zu Hoch-Zeiten von BENETTON, ESPRIT u.d.g.m. undenkbar war. Speziell an Schuhen fallen mir da ein: zwei Paar ›alte‹ (nicht alt im Sinne von gebraucht, sie waren fast jungfreulich), wirklich original alte ADIDAS-Wildleder-Turnschuhe von der Mutter meiner Freundin (sie hat sie als junges Mädchen zum Sport getragen), eins in Knatschblau (damit hab ich damals den Vogel abgeschossen) und eins in einem wenig spektakulären Dunkelblau; ein Paar pinke BUFFALOS mit Plateausohle, die soooo ›wichtig‹ waren, das sie sogar im Yearbook verewigt wurden....

Und das war in der Tat damals meine vorrangige Intention, ich wollte mit solchen Sachen ›den Vogel abschießen‹, ich wollte mich



wichtig machen. Auch hier lagen Lust und Leid wieder eng beieinander: Einerseits genoß ich es, so aufzufallen (ansonsten war ich nämlich absolut schüchtern und unsicher), andererseits schnitt ich mir damit ins eigene Fleisch. Denn ich machte mir so nicht unbedingt Freunde. Es gab Leute, die mir ziemlich unverblümt sagten, daß sie mich Scheiße fänden. Je nachdem, wie wichtig solche Leute waren, reichte ein abfälliger Blick, und ich fühlte mich schrecklich. »Die hassen mich«, hab ich dann zu meiner Freundin gesagt.



Ich liebe Schuhe, vor allem, weil sie schick und modisch sind, weil sie ein wichtiges Stilmittel sind. Für mich besitzen sie den selben Stellenwert wie Kleidung, Make Up, oder Frisur. Ich liebe Schuhe, die farblich und im Stil auf meine Kleidung abgestimmt sind, die meinem Outfit den letzten Schliff, oder einen komplett neuen Look geben.

Beispiel: ein einfaches schwarzes Etuikleid, ziemlich kurz. Mit Stiletto-Stiefeln wirkt es ziemlich bitchy, mit flachen Ballerinas und eventuell schwarzen Kniestrümpfen wie eine Schul-Uniform, muß allerdings auch nicht unbedingt brav und unschuldig wirken. Oder aber mit klassischen, mittelhohen Pumps kann das Kleid sehr klassisch und business-like getragen werden. Mit schlanken Slings wirkt das Etuikleid auf einmal sehr cool, sommerlich, leicht und sexy.



Woher diese Liebe für die Schuhe kommt, weiß ich nicht. Ich kann mich nur erinnern, daß es schon in der Kindheit angefangen hat. Das waren aber schöne Zeiten. Sobald die Mutter aus dem Haus war, habe ich den Schrank aufgemacht und die Schuhe meiner Mutter bewundert. Die waren alle mit Absatz

und aus feinem Leder. Die waren elegant und schick und hatten eine weiche, ausgedehnte Form. Ich habe die eine Weile betrachtet und danach Musik angemacht. Die Musik war immer wichtig. Danach ging es ab in die Traumwelt. Es war ein besonderes Gefühl, die anzuziehen und damit herumzutanzten. Ich konnte mir nur vorstellen, wie das ist, damit auf der Straße herumzulaufen. Ich war ungefähr sieben Jahre alt und hatte natürlich kleine Füße, deswegen paßten mir die Schuhe meiner Mutter nicht. Ich konnte mit denen nicht sicher gehen, es war alles sehr wackelig. Obwohl ich unsicher ging, stellte ich mir vor, daß diese Schuhe genau zu mir passen. Ich hatte das Gefühl, daß die Schuhe ihr eigenes Leben, ihre eigene Geschichte haben. Die haben mir geholfen zu träumen.

Die Musik, die ich hörte (natürlich die von meiner Mutter), waren Tangos und Musik aus der 70ern. Ich stellte mir vor, daß ich selber in diesen Schuhen Tango tanzen könnte. So hat es angefangen.



Irgendwann kam die Zeit, wo ich endlich Schuhe mit hohem Absatz tragen durfte. Ich erinnere mich noch an die ersten Party, wo ich meine erste Erfahrung gemacht habe. Ehrlich: Ich erinnere mich leider nicht an die schönen Seiten dieses Erlebnisses, sondern eher, wie schwierig es wurde, als ich am nächsten Morgen die Schuhe ausgezogen habe. Das war ein Leiden ohne Ende. Es gingen mir ganz viele Gedanken durch den Kopf. Ob man wirklich soviel leiden muß, um das Leben genießen zu können. Ich sagte mir: »Vielleicht gibt es aber solche schönen Schuhe, die wunderbar, traumhaft aussehen und auch bequem sind.« Also ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben. Aber ich muß sagen, trotz der Schmerzen, die ich erleiden mußte, war ich sehr glücklich mit diesen

Schuhen. Ich habe das immer wieder getan. Ich fühlte mich endlich wie eine richtige Frau. Es gab mir ein Gefühl des Erwachsen-Seins. Es ist vielleicht vergleichbar mit dem Gefühl bei der ersten Zigarette.



Wenngleich der Schuh das wahre Gesicht des Fußes erst einmal verbirgt, kommt der Fuß dennoch immer wieder, je mehr er den Schuh ausgelatscht hat, auf seine typische Art zum Vorschein. Bei mir z.B. zeigt sich immer erst der rechte kleine Zeh, der das einzwängende Leder irgendwann selbst seiner Schranken verweist und hervorquillt. Der Schuh als Korsett. Auch bohrt mein rechter großer Zeh grundsätzlich ein Loch in die Innensohle. Der neue Schuh gibt dem Fuß das Gesicht, das ich bestimme, doch langsam zerfällt seine Macht, und der Fuß tritt ans Tageslicht. Dann beginnt der Prozeß von neuem und ein neues Paar wird besorgt.



Ich verlange (nicht) viel von einem Schuh: Er soll bequem sein, nicht zu teuer, modisch und pfiffig aussehen, mich schlanker aussehen lassen als ich bin, mich etwas größer machen, zu vielen Anlässen und Kleidungen passen, warm sein und zwei Jahre halten.«



*... Ein auf dem Auto angebrachter Schuh fesselte den Blick eines Polizisten derart, daß die aus Heizungsrohren bestehende Auspuffanlage nicht weiter auffiel. ...*

### Anmerkung

<sup>1</sup>Mit Auszügen aus Erlebens-Protokollen von: Stefanie AMANN, Claudia AMBITE-MÜLLENDER, Vera ANSÉN, Annmarte CHRIST, Linda CHRISTIANSEN, Detlev DENZ, Thomas EBENFELD, Georg GRITTNER, Sebastian HELMES, Berit HIELSCHER, Eran KIMMEL, Patricia MOSER, Tarek NAZZAL, Patrik PEIL, Ramona PETEAN, Hanna SCHMIDT, Carsten SCHNEIDER, Johannes SCHNEIDER, Yvonne THIES, Ellen WEIDEMANN, Ralph WITTKAMP und Gerd ZIMMEK.

»Mit den Schuhen verläßt der Mensch den Erdboden. Er geht auf Distanz, läßt sich nicht mehr unmittelbar berühren.

Hat er den Schuh, hat er einen ›Knecht‹, der die Drecksarbeit für ihn erledigt. So wird der mit dem Schuh zum ›Herrn‹ ...«

Xaver SPRÜNGLI